

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, am Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Verkaufspreis beträgt bei jeder Zustellung ins Haus für Groß-Berlin 4— M., bei direktem Postbestellung monatlich 4,60 M., bei Zustellung unter Verrechnung für Deutschland 6,40 M., für Ausland 7,50 M., per Brief 12,50 M.

Redaktion und Expedition: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19 III. Ansprechpartner: Amt Norden 2895 und 2896.

Interate lösen die achtspaltige Nonpareilzeile oder deren Raum 1,20 Mk., Wortanzeigen das jeztgedruckte Wort 20 Pf., jedes weitere Wort 25 Pf., Leuzungszuschlag 70 Proz. Bei Familien- u. Versammlungsanzeigen (Mk.) der Zuschlag fort. Interate für den darauffolgenden Tag müssen spätestens bis 7 Uhr nachmittags bei der Expedition angesetzt sein.

Interaten-Abteilung: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19 Ansprechpartner: Amt Norden 2768

Freiheit

Berliner Organ

Der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Das Ultimatum der Entente.

Die drohende Blockade.

T. U. Genf, 30. September.

Die französischen Blätter lassen keinen Zweifel, worin die Maßregel der Entente gegen Deutschland bestehen würden: In der vollständigen Einstellung jeder Lieferung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen und in der Unterbrechung der Gefangenentransporte. Die Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“ versichert, daß die Vertreter der Großmächte in Paris dieses Ultimatum besonders getroffen haben, weil sie hinter der Unabwägbarkeit des Generals von der Goltz einen Versuch der Militärpartei erblickten, die Möglichkeit zur Wiederherstellung der Monarchie Deutschland offenzuhalten. Nach Privatmeldungen, die der Rat der Entente erhalten habe, betrage die Armee des Generals von der Goltz 50 000 Mann. Man befürchtet jedoch, daß es ihm ohne Schwierigkeit gelingen werde, 500 000 Mann zusammenzubringen für den Fall, daß er ernstlich die Wiederherstellung des Deutschen Reiches und die Annullierung des Versailler Friedensvertrages unternehme.

Die baltische Krise.

In der heute früh veröffentlichten Note General Rubanik's hat sich die deutsche Regierung noch nicht geäußert. Wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, wird das Reichskabinett unverzüglich Stellung zu der Note nehmen und seinem Standpunkt in einer Antwortnote darlegen. Das lustige Spiel der Noten und Gegennoten wird also fortgesetzt, während die Katastrophe vor der Tür steht.

Wie wir voraussehen, wird als weiteres Mittel zur Verhinderung der Öffentlichkeit die Bildung einer Kommission vorgeschlagen. Die Regierung hat sich bereit erklärt, eine deutsch-internationale Kommission zur Überwachung und Durchführung der Räumung in das Baltikum zu senden. Welche Maßnahmen die Regierung gegen jene Stellen unternimmt, die von Berlin aus die Räumung sabotieren und die kurländischen „Rebellen“ unterstützen, ist nicht bekannt.

Erstlich erfahren wir auch, daß General v. d. Goltz schon in der vorigen Woche abberufen worden ist, nachdem die Regierung, nach den Worten der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, erkannt, daß er die Truppen nicht hinreichend in der Hand habe, um mit seinen Befehlen durchzuführen. Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Begründung zutrifft; der Notwendigkeit des Generals Goltz mit General Durt lassen eine wesentlich andere Deutung zu. Ob General Goltz diesem Befehl nachkommt, ist indes zweifelhaft. Wir hegen die stärksten Zweifel daran, denn die ganze Haltung des Generals Goltz hat schon bisher darauf hingewiesen, daß er Kommandierte und die Regierung in Berlin klein beigab.

Die Erge im Baltikum.

Eigener Drahtbericht der „Freiheit“.

Rapinsagen, 29. September.

Rapinsagen meldet: Der Aufbruch des deutschen Militärs in Ostland dauert fort. Unter Auslieferung der monarchistisch gesinnten Offiziere kommen besonders viel Offiziere, welche sich als Schwelmer und Unteroffiziere eingestellt werden.

Gegenüber den leibenswärtigen Meldungen der Berliner Presse ist ein völliges Einverständnis der Mandatanten in der Außenpolitik festzustellen.

Der lettische Außenminister verlangte in einer längeren Note energisch von der deutschen Regierung eine unumwundene Erklärung, wo sich deutsches Militär auf dem Territorium Lettlands befindet, welche Truppenteile und womit die deutsche Regierung den Aufbruch ihrer Truppen in Lettland rechtfertigt.

Reval, 30. September.

Am Sonntag trafen in Reval der finnische Premierminister Wonnala und der Außenminister Holsti ein, um

sich zusammen mit den estnischen Regierungsvertretern am selben Abend zur Konferenz der baltischen Regierungsvertreter nach Dorpat zu begeben.

Der Oberste Rat für die Blockade Rußlands.

Der Oberste Rat beschäftigte sich mit der Frage der Ernährung von Rußland. Er ist der Ansicht, daß die Blockade des bolschewistischen Rußlands aufrechterhalten werden muß, und daß die Maßnahmen, um eine Versorgung dieses Staates mit Lebensmitteln zu verhindern, bestehen bleiben müssen.

Die Streikbewegung in England.

Verhärfung der Lage. — Umfassende Maßnahmen der Regierung.

H. N. Haag, 30. September.

Aus London wird gemeldet: Die Regierung veröffentlichte eine Rundgebung, in der das Publikum aufgefordert wird, bei der Wiederherstellung des Streiks Hilfe zu leisten, indem an Kohlen und Nahrungsmitteln gespart und Post, Telegraph und Telefon so wenig wie möglich in Anspruch genommen wird. Die Regierung fordert weiter Freiwillige für die Bekämpfung der Lastwagen an. Ferner wurden ausgedehnte Bestimmungen für die Aufrechterhaltung der Lieferung, Beförderung und Verteilung von Milch, Fleisch und anderen Nahrungsmitteln erlassen. Im allgemeinen hat sich die Lage wenig verändert. Die Postdampfer nach Dreyer sind nicht abgefahren. Sehr wenige der Vorortzüge konnten richtig abgefahren werden. Von London nach Edinburgh sind insgesamt dreizüge abgegangen, die aber ihren Bestimmungsort nicht erreicht haben. Besonders in Edinburgh hat der Streik eine sehr ernste Lage hervorgerufen. Wahrscheinlich werden heute sämtliche Kohlenbergwerke geschlossen werden müssen. Die Abfallsfabriken in Edinburgh sind bereits stillgelegt.

Amsterdam, 29. September

Das Pressbureau Radio meldet, daß eine Anzahl von Lokomotivführern aus der Südbest- und Chatham-Bahn sich bereit erklärt haben soll, die Arbeit wieder aufzunehmen. Wie die Blätter melden, ist die Regierung der Ansicht, daß eine Einberufung des Parlaments vor dem Herbst nicht nötig ist. Die Eisenbahngesellschaften teilen mit, daß eine beträchtliche Zahl von Eisenbahnarbeitern, die mit dem Streik nicht einverstanden seien, sich wieder zur Arbeit meldet.

Amsterdam, 29. September.

Einer Reutersmeldung aus London zufolge gibt Downing Street folgende Mittagsmeldung heraus: Die aus dem Lande eintreffenden Nachrichten besagen, daß so gut wie der gesamte Eisenbahndienst eingestellt wurde. Unruhen sind nicht gemeldet. Die Regierung richtet in den Straßen Transportdienste ein, um die Lebensmittelversorgung sicherzustellen.

TU. London, 29. September.

„Daily Herald“ erklärt, daß man glaubt, daß die Verwendung von Militär zu einem Aufstande der Transport- und Grubenarbeiter führen könne. Es streifen bereits jetzt 8000 Mann. Fast alle Fabriken müßten schließen.

Polnische Ansprüche auf Ostgalizien.

Wars, 30. September.

Holländisch Konsulbureau meldet aus Wars: Der „Temp“ berichtet, daß der Oberste Rat auf Initiative Frankreichs jetzt beschäftigt, Galizien endgültig an Polen zu geben, so daß die provisorische polnische Verwaltung dort in eine definitive umgewandelt wird.

Zur ostgalizischen Frage.

Die kürzliche Versailler Erklärung über das Schicksal Ostgaliziens enthält die Behauptung, daß die polnische Bevölkerung Ostgaliziens 40 Proz. beträgt. Tatsächlich stellt sich die ethnographische Zusammensetzung der Bevölkerung Ostgaliziens folgendermaßen dar: Ukrainer 72 Proz., Polen 14 Proz., Juden 12 Proz., Deutsche u. a. 2 Proz.

Volksabkündigung in Eugenburg.

Amsterdam, 29. September.

Telegraf meldet aus Eugenburg, daß bisher 70 Prozent für die Beibehaltung des Großherzogtums und 65 Prozent für den wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich gestimmt haben.

Heine — Michaelis — Puttkammer.

Uns wird geschrieben:

Nach dem hier (Nr. 466 der „Freiheit“) wiedergegebenen Bericht aus dem Gauswahlkreis Ostpreußen der preussischen Landesversammlung hat der Minister Heine sich aus der Reichskammer ostpreussischer Verwaltungswesen ein Werkzeug angeeignet, das schon lange, erst recht im ersten Monat der Revolution zum alten Eisen gehörte. Die Nichtbestätigung des Genossen Vogtherr als Landrat von Schmalkalden wurde von unseren Genossen zur Sprache gebracht und genaue Gründe der Nichtbestätigung verlangt. Schon vor etwa drei Wochen hatte eine Korrespondenz vorliegende „persönliche Gründe“ behauptet. Diese Angabe wurde jetzt von Heine selbst wiederholt, und zwar in derselben allgemeinen Form, die zwar nicht Bestimmtes sagte, aber desto mehr allerlei diskreditierenden Vermutungen Raum geben sollte. Vielleicht gelangt es mit der Zeit, Herr Heine hierüber etwas mehr die Fänge zu lösen, um ihm und anderen zeigen zu können, wie auf Grund gefälschter Informationen die persönliche Ehre des Genossen Vogtherr verächtlich werden konnte. Wir wissen aber — was auch Herr Heine wissen müßte —, daß Vogtherr nicht seit 30 Jahren unangefochten von seinen Parteigenossen immer wieder mit Mandaturen und Mandaten zur Stadtverordneten-Versammlung, zum Landtag, zum Reichstag hätte betraut werden können. — daß ferner weder die Regierung Ebert-Doose noch die Regierung Ebert-Scheidemann ihm auch nur einen Tag als Unterstaatssekretär zuduldet hätte, wenn ihm wirklich irgendein persönlicher Makel anhaftete.

Neben den „persönlichen Gründen“ sind aber von Herrn Heine nun auch „politische Gründe“ und zwar ebenso summarisch und allgemein wie die „persönlichen“, für die Nichtbestätigung Vogtherr's angeführt worden. Das einzige, was erläutert sei, ist, was: „die politische Wirkung der Ernennung Vogtherr's hätte sehr bedenkliche Folgen haben können“. Auch diese Bemerkung soll vieles sagen und sagt in Wirklichkeit nichts. Woran gründet sich Heines Vermutung, und worin sollen die politischen „bedenklichen Folgen“ bestehen? Auch an der Beantwortung dieser Frage hat die Öffentlichkeit ein erhebliches Interesse. Es darf nicht geduldet werden, daß im politischen Leben der neuen Republik von hoher Amtsstelle aus die politische Gefinnung eines Mannes verächtlich wird, der für einen wichtigen Verwaltungsposten gewählt wurde, weil er das Vertrauen der überwiegenden Bevölkerungsmehrheit des Bezirks besitzt.

Gerade gegen Vogtherr — im Verein mit den Genossen Gaale und Wittmann — war ja vor jetzt zwei Jahren von den leichtgläubigen und schlechten Politikern Reichsdankler Michaelis und Marine-Straatssekretär Cavalle ein Streikung unternommen worden, der die Genannten aus „persönlichen und politischen Gründen“ völlig vernichten sollte, aber auf so hallofen Voraussetzungen beruhte, daß die Gesandten auf die vermögenden Schützen zurückprallten. Dieser Fall Michaelis-Cavalle (den übrigens die Schmalkaldener bürgerliche Presse in einem wunderlichen Zusammenhang mit der Nichtbestätigung Vogtherr's brachte) war freilich nur ein Unternehmen aus dem Stegreif, dazu bestimmt, die ganze Unabhängige Sozialdemokratie in den Augen der Welt zu lächern. Die gewaltsame Anklammerung Heines an ihm ausserordentlich falsche Informationen über die persönliche, und seine eigene Urteilsbildung über die politische Qualifikation Vogtherr's dürften einen Teil des politischen Programms des Ministers bilden, nachherformt den Praktiken und der Disziplin der vorwettbewerblichen Zeit. Herr Heine selbst gab sich ja früher oft genug als geharnischter Bekämpfer dieser behördlichen Vormundhaft, und noch ganz kürzlich war er in Worten ein beredter Anwalt des Volkswillens bei Befragung von Verwaltungsdirektoren. In seinen politischen Laten erniedrigt er sich jetzt noch unter das reaktionäre Durcheinanderherren von Rodow, von Mantuffel, von Puttkammer und Michaelis. Und er bedient sich ohnedies des veralteten schlechten Mittels unbilligster allgemeiner Beschuldigungen, hinter dem trotz aller Gegenreden doch nur die Bequemlichkeit des Parteimannes erblickt werden wird.

Dieses Verfahren ist der neuen Zeit, die werden soll, unwürdig und unanständig. Es aus der alten Zeit in die

neue blüher retten zu wollen, ist gefährlich und diskreditiert vor allem selbst die uns als das Fundament der Republik angepriesene Scheindemokratie. — vom Sozialismus ganz zu schweigen.

Den Weg zu beschreiten, den Herr Seine in Preußen hier gewählt hat, das scheint uns den von ihm ja so oft gepriesenen neuen Aufbau im Inneren aus zu gefährden und die Mitwirkung der Hilfsbereiten auszuscheiden. Welches um eines schwereren politischen Fortschritts willen. Und diese Gefahr trifft die deutsche wie die preussische Republik.

Wieweit der kleine Kreis Schmalckalden davon betroffen wird, rangiert also erst an dritter Stelle. Aber wir vermuten, daß die Folgen, die die politische Wirkung der Nicht-Ernenennung Voithers haben könnte, sehr viel „bedenklicher“ sein werden, als die seiner Ernennung. Eine große Kundgebung der Schmalckaldener Bevölkerung, die nach Zeitungsberichten kürzlich unter Beteiligung aller Kreise, auch der höheren Beamtenschaft, stattfand, zeigte, daß man sich dort durch bürokratische „Bedenken“ nicht beiseite weichen lassen will. Man vertraut auf sein Recht, das nicht umgedenken werden darf und das man verteidigen wird.

Die französischen Sozialisten über die internationale Abrüstung.

Eine Lüge des „Vorwärts“.

Der von uns wiedergegebene Artikel des Pariser „Populaire“, in dem dieses Blatt sich mit den härtesten Worten gegen das reaktionäre Gemaltregiment Roskes wendet, und ihn mit dem Namen des Massenmörders der Pariser Kommune, „Gallist“ belegt, ist dem „Vorwärts“ offenbar stark auf die Nerven gefallen. Er findet in seiner Verzweiflung nichts anderes, als den Aufsatz im „Populaire“ einen „kindlichen Wutartikel“ zu nennen. Doch da ihm diese „schlechte“ Widerlegung anscheinend selber nicht beweiskräftig genug ist, verleumdet er die französischen Genossen, daß sie, trotz aller Versprechungen, sich mit ganzer Kraft für die Revision des Versailler Friedens einzusetzen, nichts eiligeres zu tun hätten, als die vollständige Entwaffnung Deutschlands zu fordern, während sie für die Entwaffnung Frankreichs nicht eintröten. Insbesondere habe der sozialistische Abgeordnete Renaudel in der französischen Kammer sich darüber beklagt, daß der Versailler Vertrag Deutschland noch ein Heer von 100 000 Mann gelassen habe. Hieran knüpft der „Vorwärts“ die Lüge gegen die Unabhängigen, die die französischen Genossen gegen den deutschen „Militarismus“ heften, um auf dem Wege Renaudel-Clemenceau das Hindernis zu beseitigen, das ihren „Mitschuldigen“ im Wege stände.

Der „Vorwärts“, inspiriert vom Geiste des verflochtenen Kriegspresseorgans, entsetzt und fälscht bewußt und mit Absicht. Denn Renaudel hat in Wirklichkeit gerade das Gegenteil von dem gesagt, was der „Vorwärts“ behauptet. Doch lassen wir Renaudel selber sprechen:

Die Bevollmächtigten Frankreichs gingen zur Friedenskonferenz mit dem Bewußtsein, daß Frankreich sich nur durch seine Waffen schützen könne. Und es scheint, daß man nur deshalb nicht die militärische Macht Deutschlands vollständig unterdrückt hat, um desto besser einen Grund für die Aufrechterhaltung der militärischen Macht Frankreichs zu haben.

Sie, Herr Minister (Renaudel wendet sich direkt an Clemenceau, D. Red.) haben weder im Waffenstillstand die Demobilisation noch im Friedensvertrag die vollständige Abrüstung verlangt. Sie haben dadurch alle Nationen und insbesondere Frankreich gezwungen, sich militärischen Anstrengungen zu unterziehen, die ihrer wirtschaftlichen Wiedergeburt schaden.

Der Marschall Foch hat in einem Projekt an die Entente, das allerdings zurückgewiesen wurde, vorgeschlagen, Deutschland 15 Divisionen Infanterie, einen ganzen Generalstab, eine vollständige Armee zu lassen. Warum wollten Foch und seine Offiziere dem Feinde eine so starke Armee lassen, was konnten sie anderes wollen, als dadurch auch bei uns eine partei militärische Macht bewahren, mit der Hoffnung auf neue Kriege.

Nicht in der Hoffnung auf neue Kriege sind unsere Soldaten in den Kampf gegangen, sie haben dafür gekämpft, daß der Militarismus und seine Gefahren in allen Ländern verschwinde. (Weißt links.)

Es gibt einen Punkt, der Ihnen nicht entgehen dürfte, das war die Notwendigkeit der vollständigen Entwaffnung Deutschlands. Man durfte ihm nicht eine Kanone, kein Material, sondern allein eine Polizei lassen. Sie haben Deutschland deshalb ein Verfassungsrecht erlaubt, weil Roske es nötig hatte.

Hier machte Genosse Rayéras den treffenden Zwischenruf: „Und Roske gibt Euch (gemeint ist Clemenceau, D. R.) die Sicherheit dafür!“

Auf diese Rede hin mag der „Vorwärts“ also, Renaudel und den französischen Sozialisten vorzuwerfen, sie seien nur für die Abrüstung Deutschlands und nicht auch für die Frankreichs. Gerade im Gegenteil war der Grundgedanke der ganzen Rede Renaudels immer nur die Frage über die Aufrechterhaltung des französischen Militarismus. Um hierfür einen Vorwand zu haben, hat man auch Deutschland ein Heer gestattet. Deutlich weist Renaudel darauf hin, daß es nur die Angst vor der Bedrohung der kapitalistischen Welt durch ein wahrhaft sozialistisches Deutschland gewesen ist, die Frankreich Roske die Erlaubnis für seine Schergen des Kapitalismus geben ließ.

Die Rechtssozialisten werden mit ihrer Solidarität mit Roske in der Internationale ebensowenig Glück haben, wie mit ihrer früheren Solidarität mit Wilhelm II., Hindenburg und Ludendorff.

Worüber Roske schwieg.

Während der „Vorwärts“ von Roskes Darlegungen vollkommen „überzeugt“ ist und die Opposition gegen seine Politik endgültig eingestellt hat, legt die „Berliner Volkszeitung“ die kritische Sonde an Roskes Rede. Sie schreibt:

Die Wahrheit ist doch die, daß Roske nach dem Januar sich allmählich immer mehr das Heft aus der Hand hat winden lassen. Wenn er das bestritt, dann bleibt nur der andere Schluß übrig, daß er selbst geistig dem Militarismus verfallen ist und den Teufel nicht spürt, der ihn am Kragen hat.

Wie liegen denn die Dinge? Im Vorbeigehen kreist Roske den Hott Reinhard. Er hat eine „schriftliche Erklärung“, und damit ist der Ball erledigt. Daß aber in der Erklärung Reinhard gerade „Marge“ wird, daß die Äußerungen, die man ihm vorwarf, gefallen sind, verzahmte Roske seinen Zuhörern. Roske ist nicht auf die Vorgänge im Baltikum eingegangen, die er so lange gebuddelt hat, bis jetzt die Entente und durch eine Drohnote zwingt, und abermals zu demütigen. Er ist nicht eingegangen auf die militärische Sicherheitspolizei, die uns/ähnlichen Verhältnisse aussetzen kann. Der Herr Wehrminister hat mit keinem Wort von dem Belagerungszustand, der Schußhaft, der Sorgen, den Verwarnungen an Zeitungen gesprochen; Zustände, die sich unter seiner Führung von dem alten Regiment nur dadurch unterscheiden, daß sie jetzt verfassungswidrig sind. Die mehrheitssozialistischen Parteifunktionäre haben über alle diese Dinge den Mantel des Schweigens gebreitet, obwohl ihnen aus der täglichen Agitation nicht unbekannt ist, daß der Ausnahmestand den Unstabilitäten das beste Agitationsmaterial liefert. Die sind so hinterlistig gewesen, wie ihr Genosse, der begeistert andrief: „Zustand muß bleiben!“ Aber nicht alle Rechtssozialisten sind von der gleichen rührenden Verschwiegenheit besesselt. Sehr ernsthafte Männer in der Partei sehen die Gefahr Roske, und aus dem Lande liegen ernste Mittrauenskundgebungen vor, die das Berliner Vertrauensvotum mehr als aufwiegen. Wir haben nie etwas gegen den Reichs Roske gehabt, politisch aber ist Roske in seiner Stellung jetzt im Kabinett nach innen und außen einen wachsenden politischen Belastung, und die mahnehenden sozialdemokratischen Instanzen tun gut daran, sich möglichst bald über die Unvermeidlichkeit klar zu werden: „Zustand muß gehen!“

Die Ereignisse werden lehren, daß der Optimismus der „Berliner Volkszeitung“ unberechtigt ist. Roske ist der einzige Hott der Rechtssozialisten, und selbst Scheidemann hat sich mit ihm ausgehört, da er eingesehen hat, daß er ohne ihn oder gar gegen ihn nicht wieder zu Rang und Würden kommen wird.

Fischart und Reinhard.

Roske hat auf der Agitationskonferenz der rechtssozialistischen Parteifunktionäre Groß-Berlins aus übergroßer Liebe für die Wahrheit — oder aus anderen Gründen — erklärt, daß „das in der „Weltbühne“ veröffentlichte Interview mit Reinhard eine Dichtung sei“. Dazu schreibt die „Weltbühne“ im neuesten Heft:

Freitag, am fünften September, war bei Johannes Fischart, der unter seinem bürgerlichen Namen politischer Redakteur und Zeitungskritiker einer der größten Berliner Tageszeitungen ist, ein fremder Herr angetreten, der sich allmählich als Abgesandter des Oberst Reinhard entpuppte. Diesem, dem in der Presse täglich bitter Unrecht getan werde, läge daran, einem so einflussreichen Publizisten einmal sein Herz auszusprechen, damit sich künftig wenigstens eine Stelle von Verdächtigungen seiner Pläne und Handlungen frei halte. Schön, man wählte als Ort der Unterredung den demokratischen Club im Hotel Bristol. Dort sprach am Morgen des sechsten September von zehn bis halb zwölf Uhr der Oberst Reinhard in Gegenwart des Vermittlers zu Fischart so, wie er seiner ganzen Natur nach sprechen mußte und muß; und der Zuhörer hatte bereits am zwölften September in einer Kritik von Scheidemanns Casseler Rede Gelegenheit, seine Wissenschaft öffentlich mitzuteilen. Es erfolgte von Oberst Reinhard weder Protest noch Detailberichtigung.

Die „Weltbühne“ stellt dann weiter fest, daß Oberst Reinhard beim Abschied von Fischart ausdrücklich als Zweck der Unterredung bezeichnet hat, Fischart solle künftig „aus eigener Anschauung, eigener Kenntnis“ schreiben können, und — solle schreiben!

Beiden — Roske und Reinhard — scheint nach dieser Feststellungen das gleiche Maß von Wahrheitsliebe innewohnen.

Kriegsgewinnler Ludendorff.

Ludendorff hat sich nach dem verstrichenen Krieg auf das kontinentalische Gebiet geschlagen und dabei Fähigkeiten entwickelt, die darauf hindeuten, daß er das Zeug zu einem Großkapitän weit eher besitzt, als zu einem großen Feldherrn. Seine „Kriegserinnerungen“ haben ihm bisher das hübsche Stämmchen von etwa 20 Millionen Mark eingebracht. Dieser Erfolg war nur möglich, weil Ludendorff logischerweise einen kleinen Kasseldzug, rein privater Natur, gegen seine Feinde von gestern unternahm, sich durch gewisse Geschäftspraktiken das Verlagsrecht für fremde Sprachen zu hohen Preisen abkaufen ließ und dabei einen wirklich entscheidenden Sieg erlief.

Die Ludendorffschen Geschäftspraktiken sind bei einem Teil der Presse auf Kritik gestoßen. Auch das Blatt der Roskepartei, der „Vorwärts“, hängte Ludendorff ein ans Bein. Bei der allgemeinen Veröhnungsfeier mit den Militaristen kam er aber auf den Gedanken, auch Ludendorffs Abhilfe zu leisten, damit auch der Born dieses großen Mannes nicht mehr über seinen Hüften schwebte. Er berichtete daher, daß Ludendorff seine 20-Millionen-Beute an die Kriegskräppler abführen werde und spendete ihm dafür eine schmalzige Anerkennung in fettgedruckten Zeilen auf der ersten Seite.

Ludendorff hat aber die ihm übertragene Stelle des Wohltäters nicht angenommen. Er ist wohl bereit, seinen Namen für eine Spende herzugeben, niemals aber sein Geld. Die armen Kriegskräppler, die durch Ludendorffs Größenwahn und Ungeschick ins Elend gestoßen wurden, hatten sich also umsonst gefreut. Es sind davon zum Glück nicht viele gewesen. Denn die Mehrzahl der Getroffenen, Junkhüßler und Verschandelten hätte den Schritt Ludendorffs ohnehin als durch Wohlthätigkeit fähnen, zumal dies in den meisten Fällen nichts weiter ist, als Beklame für Leute, die gerne von sich reden machen.

Der Führer des Streiks in der amerikanischen Stahlindustrie, Patrick, hatte zur Lösung der bestehenden Differenzen ein Schiedsgericht mit Wilson als Schiedsrichter verlangt. Der Präsident des Stahlwerks hat jedoch die Einsetzung eines Schiedsgerichts sowie jeden Kompromiß abgelehnt.

Die diesjährige englische Ernte wird schlecht ausfallen. Nach landwirtschaftlichen Mitteilungen wird die Ernte an Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln und Heu starke Verluste gegen das Vorjahr bringen. Auch der Rindviehbestand ist stark zurückgegangen.

Der Zuhälter.

Eine Erinnerung.

Von Kurt Eisner*).

Ein Zuhälter hat zu mir einmal ein Wort gesagt, das mich aus dem Dunkel meines geistigen und moralischen Selbstbewußtseins stürzte. Das ist nun schon viele Jahre her. Aber wenn ich alle Verurteilungen von Menschen und in Büchern überdenke, die Einfluß auf mich gewonnen, es will mir scheinen, daß keine andere in mir so lebendig geblieben ist und jedesmal mich wieder so sicher auf den Weg menschlich begreifender Tugendhaftigkeit zurückführt, wenn es mich lacht, an dem Gesellschaftsspiel der stillosen Enttäuschung teilzunehmen.

Die Geschichte sollte übrigens richtiger überschrieben sein: Wie ich die Menschenkenntnis verlor. Ich wollte sie aber meinem Helden widmen, und der Held war eben nicht ich, sondern der andere, der Zuhälter.

Es war in jenem Grobgebiet industrieller Warenerzeugung und Menschenvernichtung (unter dem Vorwand des Strafvollzugs), den man Böhmen nennt. Die Hausordnung gehört zu den übrigen Wahrheiten, die in alle Ewigkeit währen: in jeder Minute des Tages geschieht, bis der letzte Mauerstein zerfallen, immer das nämliche. Doch hat selbst in die Stille des ewig Sterbigen die Revolution ihren Einzug gehalten. Man sagt mir wenigstens, daß sich heute die Schicksalsgewissen in der Freistunde miteinander nicht mehr unterhalten dürfen. Damals durften wir noch plaudern. Ich habe gleichwohl keine Gelegenheit gehabt, Notwässer zu lernen. Dagegen mußte ich Eines auf sein dringendes Verlangen befragen, was Spekulationsanalyse wäre. Und ein anderer, der gebürtig hatte, daß ich im Besitze eines Reichsdruckbuchs sei, hat mich mit träumenden Augen, ich möchte ihm doch sagen, ob er auf einer in sein Heimatdorf führenden Nebenbahn wirklich Anstich hätte, wenn er den Berliner Tagesausgang benutzte, oder ob es besser wäre, nichts zu fahren; ich ermittelte für ihn die beglückende Feststellung, daß er in einer Tagereise ans Ziel gelangen könne, wenn auch mit einständigem Aufenthalt an der Ubergangsstation. Das erlebte meinen Gefährten glücklich. Ich wünschte ihm glückliche

Reise. „Wann fahren Sie?“ „In drei Jahren und 117 Tagen.“ Er mochte mein Erstaunen bemerken, denn er fügte zuversichtlich hinzu: „Ich muß mich doch darauf einrichten, und der Fahrplan wird sich bis dahin nicht ändern.“

Ich berichte diese Dinge, die gar nicht zur Sache gehören, um die Liebhaber von Kaskadengeschichten vor einer Enttäuschung zu bewahren. Denn auch mein Zuhälter sprach ein ganz gewöhnliches Deutsch, das man verstehen kann, ohne daß ich genötigt wäre, hinter jeden sprachlichen Fardsied unterirdischer Heimatlust eine Kummern und eine verdeutschende Fuhnote zu setzen.

Mein Freund war ein stierlicher junger Bursche mit einem wohlgealteten Anabenskopf, dunkelgelbem Haar und träumerischen schwarzen Augen. Er war bürgerlicher Herkunft. Die Familie hatte sich endlich seiner entledigt, nachdem die Zahl der Wertgegenstände, die nach einem Mittagessen bei einem Onkel oder einer Tante verschunden waren, allzu empfindlich gemachsen war. Deswegen brachte man ihn zwar noch nicht ins Gefängnis, aber man entzog dem krankhaften Willensschwachen den letzten Halt, so verankert er in die Tiefe. Seine Spezialität war die Vergnügungstournee zu Dreien gemessen: er, sein Schädchen und der Liebhaber, irgendein angegrauter Baron mit erheblichen Geldmitteln. So landeten sie eines Tages in Kopenhagen. Und da dem Mädchen der alte Gönner allmählich recht verdrücklich geworden war, benutzte das Paar einen festen Nachmittagsklub des ermüdeten Herrn, um ihm die Brusttasche auszuräumen und das Weite zu suchen. Die paar Tausendmarktscheine, die dem Glücklichen dabei in die Hände fielen, hätten den vermittelten Teilhaber der Liebesfahrt nicht veranlaßt, die Polizei zur Hilfe zu rufen. Da sich aber in dem Portefeuille auch eine Anzahl mit seiner Namensunterchrift versehener Blankowechsel befand, drohte das Abenteuer lustig und verhängnisvoll zu werden. Darum ließ er das Paar festnehmen, und beide verschwanden wegen Diebstahls für Jahre ins Gefängnis.

Jetzt mußte der Zuhälter Strümpfe nähen. Tag für Tag, ungeduldig. Es gehörte zu seinem Wesen, daß er im Gefängnis ein schwer zu behandelndes Reizgefühl durchzulassen bestrebt war. Er geriet des öfteren mit den Beamten darüber in Streit, ob er sein Penium in der vorgeschriebenen Vollendung erledigt hätte. Vor er der Meinung, daß er seine Pflicht getan, so schredete er vor seiner Zurückweisung des Gefängnispersonals zurück. Er hatte schon wiederholt wegen solcher Zwischenfälle die Tortur des Dunkelarrests auf sich nehmen müssen. Als er einmal im ver-

dunkelsten Raum auf der Brücke — es war Winter und die Dunkelzelle kalt — in seinem dünnen blauen Anzug gestoren und gefungert hatte, erkannte ich ihn bei seiner Rückkehr nicht. Er sah wie ein Nachzügler aus. Als man ihn einst wieder zur gleichen Strafe verurteilen wollte, diesmal, weil er sich der Rechte eines Kollegen ungebührlich angenommen, sagte er zum Oberinspektor: „Sie können mich meinetwegen gleich ein ganzes Jahr einsperren. Wer einmal Dunkel gehabt hat, dem ist alles gleich!“ Da ließ man es mit einem Verweis bewenden.

Schlimmer aber noch als Dunkelarrest und Strümpfnähen waren für ihn die Sonntage: Wenn der Industriebetriebe nicht mehr klappte, alles still war und die Stunden liebten. Wenn dann der Frühling kam und dröhen an dem Rande der Jungfernhöhe die neuesten Wassenhauermodellen der Kuffänger herüberhallten, wenn immer dieselben Melodien sich wiederholten, die sich uns eintrügten, während wir vergeblich uns quälten, zu ahnen, was es für ein neuer Text sein möchte, der zu der Melodie gehörte, dann verfiel der kleine Louis in Trübsinn. Der Aufseher unserer Station, ein ganz anständiger Mensch, machte mich einmal darauf aufmerksam, wie heidenmähig sich der sonst, wenn er nicht gerade Rechtskämpfe durchführte, sehr vergnügte Jüngling an den Sonntagen grämte: so kamen wir zusammen. Manchmal meinte er ohne Unterlaß. In einem „Sonn'ag aber war er fast ausgelassen fröhlich. Er zeigte mir in der Hand die Photographie einer jungen onnutigen Dame und eines vielleicht dreijährigen hübschen Knabchens.

„Das ist meine Braut“, sagte er stolz, „und mein Knab, und wenn ich herauskomme, heirate ich sie und werde ordentlich und schufte, bis mir das Blut unter den Nägeln hervorströmt.“

Ich war etwas verlegen. Denn seine Geschichte konnte nicht stimmen. Ich mochte ihn aber doch nicht mit meinen Zweifeln tranken. Endlich fragte ich zögernd: „Ihr Fräulein Braut? Wirklich sehr hübsch, aber sagen Sie, ist die nicht mehr — dort... drüben, ich weiß nicht, es ist ja wohl in der Vorstadt?“

„So denken Sie hin! Das ist meine richtige Braut. Das war doch die andere, die sich nicht, getilgt. Meine Braut ist ein anständiges Mädchen, Schneiderin, wissen Sie, sonst hätte ich sie doch nicht heiraten.“

Und dann erzählte er mir, wie glücklich er doch sei, daß er so viele Jahre gekriegt hätte. Denn wenn er nun herauskäme, dann wäre ja alles mit der anderen verjährt und sie könnte ihn nicht mehr aneigen. Könnte sie das noch tun, dann würde er wegen

* Wir entnehmen diese Erinnerung den gesammelten Schriften Kurt Eisners, die zweibändig bei Paul Cassirer erschienen sind.

Der Metallarbeiterstreik.

Der Umfang der Bewegung nimmt beständig zu. In der U. S. G. Gerichtsstraße sind weitere 1000 Arbeiter in den Streik getreten, bei Mir u. Genoss wurden wieder 1800 Arbeiter ausgesperrt, so daß der Betrieb nun vollends ruht.

Der Verband Berliner Metallindustrie bedient sich des „Vorwärts“, um unsere Mitteilung, daß Mitglieder des Verbandes vom Metallarbeiterverband die „vorgelegten Vereinbarungen teils unterschrieben, anerkannt, teils sich zu ihrer Annahme bereit erklärt hätten“, für unwahr zu erklären, „bis das Blatt“ — also wir — unter Namen nennung der Firmen den Beweis für seine Behauptung antritt. Die Neugierde der Metallindustriellen ist reichlich wach und wir denken natürlich nicht daran, sie im einzelnen zu befriedigen. Indem wir können wir jedoch, daß in der Vereinigung der Verleumdungskörperfabrikanten die Auffassung vorherrschend ist, daß man mit der Gewerkschaft direkt und unter Umgehung des Verbandes der Metallindustriellen verhandeln solle. Die Fünfschneckerkommission erklärt sich jedoch bereit, einer neutralen Mittelsperson die Firmen, deren Stellung zu dem Kampfe weitere Mitteilung rechtfertigt, zu nennen, falls eine genügende Gewähr für Verschwiegenheit gegeben ist.

In der heutigen Vertrauensmännerversammlung wandten sich die rechtssozialistischen Mitglieder der Fünfschneckerkommission gegen die von bürgerlichen Blättern in beherzelter Kühnheit dauernd wiederholte Behauptung, daß innerhalb der Metallarbeiter Uneinigkeit über die Zweckmäßigkeit und die weitere Führung des Streikes bestehe, die sich aus der unterschiedlichen Arbeitsstellung der Verbandsmitglieder und der Mitglieder der Streikleitung ergebe. Derartige Behauptungen sind absolut unwahr, und die rechtssozialistischen Vertrauensleute sind fest davon überzeugt, daß sie baldmöglichst durch entsprechende Solidaritätsbeschlüsse in den Versammlungen der in der U. S. G. organisierten Arbeiter widerlegt werden dürften.

Solidarität der Angestellten.

In einer Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Angestellten wurde nach kurzer, das Interesse der Versammelten auf höchste fesselnder Debatte folgende Resolution angenommen:

Die am 20. September in den Germania-Sälen tagende gemeinsame Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen, des Verbandes der Bureauangestellten und des Vereins deutscher Versicherungsbeamten befand sich dem im Abwehrkampf gegen eine allgemeine Lohnherabsetzung befindlichen Metallarbeitern als dem vorgeschobenen Posten des Klassenbewußtseins Profektariat ihre volle Sympathie. Nötigenfalls sind sie bereit, geeignete erscheinende Maßnahmen zu deren wirksamer Unterstützung zu treffen.

Nach den Straßenbohrern sind es die Angestellten, die nicht nur eine Sympathie der schönen Worte für die Metallarbeiter bekunden. Sie stehen bereit zur helfenden Tat. Andere werden folgen. Ein Zeichen, daß die Arbeiterklasse die Tragweite des Ringens für alle gewerkschaftlichen Kämpfe der nächsten Zeit erkannt hat.

Gewerkschaft oder Betriebsorganisation.

Fraktionsführung der U. S. G. D.-Arbeiterräte und Funktionäre.

Am gestrigen Montag nachmittag tagte in den Sophien-Sälen eine Versammlung der U. S. G. D.-Arbeiterräte und Funktionäre, um zu der Frage „Gewerkschaften oder Betriebsorganisation“ Stellung zu nehmen.

Richard Müller gab einleitend eine kurze Darstellung der Differenzen, die in dieser Frage zwischen Unabhängigen und Kommunisten herrschen.

Genosse Däumig schilderte rückblickend die Entwicklung der Gewerkschaften und ihr Verhältnis zur Partei. Der Kampf der Gewerkschaften sei nur ein Kampf gegen einzelne Unternehmer und nicht ein Kampf gegen den gesamten Kapitalismus gewesen. Der Meinungsstreit sei zu einem

Zwischenstreit getreten, und es gäbe keine Möglichkeit mehr, emporkommen. Wer die Zuhälternote habe, würde von den Nichtern ohne Gnade und Barmherzigkeit verurteilt, auch wenn er gar nicht so schlimm wäre.

Es waren die Jahre, wo nach dem Heinge-Prageß von oben herab die Ausrottung der Zuhälter gewünscht worden war. Die besoldete Pragis trat dann neben den schwersten Missetätigen, Verbrechern gleichmäßig auch die Schwachen, Sentimentalen, Demagogischen.

An dem Ernst der Vorsätze meines Begleiters in der Freistunde war nicht zu zweifeln. Er sah ordentlich feierlich aus, und es schien ihm fast wie die Gabe einer gütigen Vorsehung, daß die es schien ihm fast wie die Gabe einer gütigen Vorsehung, daß die lange Gefängnisstrafe ihn davor bewahrte, das Delikt der Zuhälterei fortzusetzen, das in der Freiheit ja gerade hätte deshalb fortgesetzt werden müssen, weil sonst die Denunziation der Polizei ihn betreffen hätte. Nun aber war er von Wahn und Zwang befreit; die andere konnte ihm nichts mehr anhaben, auch wenn er jetzt heiratete.

Ich schätzte wirkliche Teilnahme für den jungen Menschen und versuchte, ihn vielleicht etwas lebhaft, aber aus warmem Empfinden, in seinem Vorsatz zu bestärken, ein rechtschaffener Mensch zu werden.

Die Woche darauf geriet er wieder in Tränen, schlimmer denn je zuvor. „Nun ist alles aus“, schluchzte er.

Ich versuchte, ihn vorzüglich zu erforschen: „Was ist denn inzwischen geschehen? Hat Ihnen Ihre Braut abgejagt?“

„Das wäre noch das Beste“, wimmerte er, „aber nein, sie ist mir treu. Hier, lesen Sie ihren Brief.“

Er steckte mir heimlich ein Blatt Papier zu, und wie ich nachher in der Zelle es las, war ich von dem guten, einfachen und herzlichen Ton des Mädchens gerührt. Jetzt fragte ich ihn: „Warum ist da alles aus?“

„Weil ich doch gleich wieder ins Gefängnis komme; es hilft mir alles nichts. Die andere —“

„Sie sagten doch vorigen Sonntag“, bemerkte ich, „daß durch die Haft Verjährung eingetreten sei und daß sie Ihnen nun nichts mehr anhaben könnte.“

Er wurde eifrig und seine Worte meinten sehr: „Ich vorigen Sonntag! Das war leichtsinnig geredet. Heute hab' ich den ganzen Vormittag nachgedacht. Es hilft alles nichts. Das ist doch gerade das Unglück, daß ich wieder herauskomme, denn dann — er wachte nach einem schonenden Kuddel — „dann wird doch die Verjährung — unterbrochen.“

Dogma der Gewerkschaften geworden. Am Klassenkampf durchzuführen zu können, hätten sich die Gewerkschaften einen Gesamtapparat zulegen müssen. Die Tarifverträge werden den Klassenkampf der Profektariat vermissen. Die Gewerkschaftspolitik seit 1900 sei auf ein friedlich-schleichendes Verhältnis mit den Unternehmern eingestellt gewesen. Die Theorien der Gewerkschaften haben auch auf die sozialdemokratische Partei abgefaßt. Jetzt sei die Zeit gekommen, daß der Entscheidungskampf zwischen Kapital und Arbeit radikal geführt werden müsse. Die kapitalistische Produktionsweise sei durch die sozialistische Produktionsweise abgelöst. Der Träger der neuen Organisation sei das revolutionäre Proletariat. Der Kampf gegen die Gewerkschaften dürfe sich nicht gegen sie als solche richten, sondern nur gegen die falsche Politik, die vor und während des Krieges von den Gewerkschaftsbureaus getrieben worden sei. Die Kommunisten hätten nunmehr die Parole ausgegeben: „Draus aus den Gewerkschaften“. Das sei das ungeliebteste, was man tun könne. Lediglich die revolutionären Elemente würden aus den Gewerkschaften auscheiden und die Gewerkschaftsbeamten könnten dann schalten und walten, wie es ihnen päste. Mit Hilfe der U. S. G. D. wüchle eine feste Organisation der Opposition in allen Gewerkschaften durchgeführt werden. Eine Zusammenfassung der Gewerkschaften in Industrieverbände sei angzustreben. Die Frage „Gewerkschaften oder Betriebsorganisation“ solle für die U. S. G. D. nur lauten: „Revolutionäre Gewerkschaften — Nieder mit der Gewerkschaftsbureauskratie!“

Nach kurzer Aussprache wurde die Versammlung geschlossen.

In Polen wurde infolge Kohlenmangels der Betrieb sämtlicher Papierfabriken eingestellt.

Die polnischen Nationaldemokraten haben bei den Stadtverordnetenwahlen in Wilna von 48 Sitzen 51 erobert; vierzehn Sitze fielen an die Juden, zwei an die polnischen Sozialisten und einer an die polnischen Demokraten.

Der italienische Metallarbeiterstreik, der in der Provinz Mailand längere Zeit andauerte, ist durch Vergleich beigelegt worden.

Die Bauern und Landarbeiter in der römischen Campagna und in Apulien haben gemeinsam große Löcherer in Besitz genommen und unter sich zur Bebauung verteilt.

Gewerkschaftliches.

Krankenkassenangestellte.

In der am Montag im Gewerkschaftshaus Antigenfundenen Versammlung der Krankenkassenangestellten berichtigte man über die letzte Lohnbewegung und brachte im Anschluß hieran die Schiedssprüche, die bei der Durchführung des Schiedsspruches entfallen sind, insbesondere bei der Auslegung des Spruches für die Hilfsarbeiter. Der Schiedsaussschuß soll in dieser Sache noch einmal um Aufklärung angegangen werden. Krüger sollte später noch die Entscheidung des Schiedsaussschusses mit, wonach entgegen der Auffassung des Oberverwaltungsamtes der Schiedsspruch auch auf die entlassenen oder sich in geländeter Stellung befindlichen Angestellten anzuwenden findet. Hierauf nahm die Verammlung Stellung zum Personalregulativ. Die Monatsausführung, soll nach den letzten Verhandlungen das Personalregulativ der Staats- und Kommunalbehörden ab 1. Januar 1920 auf die Krankenkassenangestellten angewendet werden. Dieses Regulativ, das bis jetzt „an des Gehalts vorsteht, soll je durch eine Novelle auf 100 erhöht werden und mit dem 60. Lebensjahr in Kraft treten. Aufgabe der Angestellten müsse es aber sein, daß nicht das zuletzt gezahlte Gehalt aufgrund geltend wird, sondern das nach dem Regulativ wirklich zuzurechnende. Die Vertreter der Kassen Stiglich und Mariandorf, die bereits ein eigenes Personalregulativ ausgearbeitet haben, protestieren gegen dieses durch die Ortsverwaltung vorgelegte Regulativ. Der Antagon Däne, eine Kommission zur besonderen Behandlung dieser Angelegenheit einzusetzen, wurde abgelehnt und die Vorlage der Ortsverwaltung gegen einige Stimmen angenommen. Es wurde dann die durch die Verjährung mit dem Zentralverband der Angestellten notwendig gewordene Neuwahl der Sektionleitung vorgenommen. Gewählt wurden: Manns, Krüger, Lambrecht, Herbig, Schaffner, Planz, Manhold, Deuser, Bentin, Bekle, Bentin, Gries und die Kollegin Pfahner (Deuser gegen 8, Gries gegen 79 Stimmen).

Interessant ist noch die Mitteilung, daß die Herren Wendig und Simonowich sich gar nicht genierten, die von ihnen Angestellten erkrankten Feuerzeugzulagen auch für ihre Person anzunehmen trotz des bekannten Widerstandes gerade dieser Herren gegen die Forderungen ihrer Arbeitnehmer.

Ich verstand ihn erst nicht. Als ich aber in sein tiefglühendes, erregtes Augen sah, begriff ich zwar, was er meinte, doch ganz und gar nicht, warum denn dies Ereignis, das die Verjährung unterbrechen würde und ihn wieder von neuem in die Hände der anderen gab, gleich einem Verhängnis eintreten müßte:

„Sie erzählen mir, wie gern Sie Ihre Braut haben.“

„Hörst du gern“, sagte er.

„Nun, da müssen Sie doch nicht... die Verjährung mit der anderen unterbrechen.“

Da sah mich der Zuhälter mit großen Augen an. Jetzt begriff er mich nicht. Dann aber schloß er sich, in mich hineinschauend, auf einmal aber mich emporgewachsen. Und er sprach ganz ernst und aus tiefer innerer Ueberzeugung, als ob er fast mitleidig an mir verzweifelte: „Sie kennen die Menschen nicht!“

Seitdem wußte ich das Gespräch mit ihm. Weil ich mich schämte. Wie hatte ich in meiner Unkenntnis der Menschen dem armen Tuschchen so viel sinnliche Grausamkeit zutrauen können, daß er die andere, wenn sie endlich nach Jahren sich wiedersehen, von sich stoßen könnte, bloß um nicht die Verjährung zu unterbrechen.

Abelina Patti, die berühmte italienische Opernsängerin, ist über 70 Jahre alt, auf einem ihrer Schiffe in England gestorben. Sie schiffelte mit ihrem verendeten Organ Millionen und war auch in Deutschland die gefeierte Vertreterin des Belcanto mit Aulern, Trillern und anderen Herrlichkeiten einer heute überlebten Gesangskunst. Vor Jahrzehnten bildete „die Patti“ das beliebteste Tagesgespräch aller schlemmenden Kunstliebhaber, die zwischen Trüffeln und Käse nach der Patti wie nach Rechtsgenugungen fragten.

Bühnengewerkschaft und Bühnen-Berlin. Das Tarifabkommen zwischen dem Deutschen Bühnen-Verein und der Gewerkschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger ist vom Reichsarbeitsamt für verbindlich erklärt worden. Die Verbindlichklärung wird mit dem 10. Oktober 1919 wirksam. Damit sind die bekannten Einsprüche gegen das Tarifverbot der beiden Bühnengewerkschaften hinfällig geworden und erledigt. Die verlässige soziale Neuordnung des Theaterarbeitsrechts, soziale Neuordnung der beiden Verbände geschaffen wurde, die von der Gemeinliche Bindung erlangt, hat damit ihre gesetzliche Bindung erlangt.

Schauspielerstreik. In Hannover sind in dem frühesten künftigen Opern- und Schauspielhaus die Schauspieler in den

Groß-Berlin.

Der neue Posttarif.

Am 1. Oktober werden fast alle Gebühren erhöht, Einrichtungen wie das Bestellgeld abgeschafft, der Freiempfangszwang auf alle Sendungen mit Ausnahme von Briefen und Postkarten ausgedehnt usw. Gewöhnliche Briefe kosten im Ortsverkehr bis 20 Gr. 15 Pf., darüber bis 250 Gr. 20 Pf., im Fernverkehr 20 und 80 Pf., Postkarten im Ort 10, im Fernverkehr 15 Pf. Bei den Drucksachen bleibt nur der Satz von 5 Pf. bis zu 50 Gr. wie bisher. Die Ermäßigung für Zeitungen und Nachrichten fällt weg. Drucksachen von 50 bis 100 Gr. kosten 10 Pf., darüber bis 250 Gr. 20 Pf., bis 500 Gr. 30 Pf., bis 1 Kg. 40 Pf., ebenso Geschäftsbriefe, Warenproben und Mitteilungen über mindestens 20 Pf. Für Briefsendungen nach Deutschösterreich, Ungarn, der Tschechoslowakei und Ungarn werden die inneren Gebühren erhoben. Nach dem übrigen Ausland kosten Briefe bis 20 Gr. 20 Pf., für jede weiteren 20 Gr. 20 Pf., Postkarten 15 Pf., Geschäftsbriefe mindestens 20 Pf., Warenproben mindestens 20 Pf. Ein Postauftrag zur Eingehung, Annahme oder Protest kostet 75 Pf. Für Postanweisungen werden bis 5 M. 20 Pf., bis 100 M. 40 Pf., bis 250 M. 60 Pf., bis 500 M. 80 Pf., bis 1000 M. 1 M. erhoben. Pakete kosten bis 5 Kg. bis zu 75 M. 75 Pf., darüber 1,25 M., von 5 bis 10 Kg. in der Nation 1,50 M., in der Fernzone 2,50 M., von 10 bis 15 Kg. 3 und 5 M., von 15 bis 20 Kg. 4 und 6 M. Die Versicherungsgebühr bei Wertangaben beträgt für je 1000 M. 40 Pf. Wertbriefe kosten bis 20 Gr. und 1000 M. im Ortsverkehr 85 Pf., im Fernverkehr 90 Pf., bis 250 Gr. 90 Pf. und 1 M., jedes 1000 mehr 40 Pf. Die Gebühr für das Einschreiben beträgt 30 Pf., für die Nachnahme 25 Pf., für Zustellungen, Rückweise und Einsparungen 40 Pf., Postausweisarten, Postkagarten, Postkreditbriefe und Zeitungsüberweisungen nach aufwärts 1 M., für dringende Pakete 2 M., Unbestellbarkeitsmeldungen 50 Pf. Neu eingeführt wird eine Gebühr für Postvollmachten und Abholungserklärungen zu 1 M., für die Abholung von Zeitungen das halbe Bestellgeld, für das Hoch von Abholern jährlich 6 M. usw.

Wir bitten alle Leser, diese Bestimmungen zu beachten, damit Strafsporto vermieden wird. Insbesondere ersuchen wir alle diejenigen, die an uns schreiben, die neuen Gebührensätze zu berücksichtigen.

Wegen Aufruhr hatte sich Georg Gesele vor der Strafammer zu verantworten. Der Anklage lagen Vorgänge bei der Besetzung des Eisenbahndirektionsgebäudes am 6. Januar zugrunde.

Dem Angeklagten, der Vorsitzender des Arbeiterrates des Eisenbahndirektion Berlin war, wurde zur Last gelegt, bei jenen Anträgen im Gebäude eine führende Rolle gespielt zu haben und an der Spitze eines Menschenhaufens, der am Marschall demontiert worden war, mit dem zum Verriß marschiert zu sein. Die Vernehmung ergab bezüglich des Auftrages keine genügenden Anhaltspunkte, jedoch hielt das Gericht Gesele für überführt, sich einem demontierten Hausen angeschlossen zu haben und so in diesem Punkte auf eine Wache besetzt zu sein. Der Angeklagte wurde in Schutzhaft gehalten.

Seit drei Monaten ist Gesele in Haft. Nachgewiesen konnte ihm nichts werden, aber in der Presse und im Untersuchungsausschuß der preussischen Landesversammlung wurde eine unerschöpfliche Hege gegen ihn betrieben. Jetzt wird Gesele in Schutzhaft gehalten, obwohl ihm keinerlei Schuld beigemessen werden kann. Schlimmer wie früher.

Ein raffiniert vorbereiteter Raubüberfall, bei dem zwei Personen lebensgefährliche Verletzungen erlitten, wurde Montag abend gegen 9 Uhr in der Kantstraße zu Charlottenburg verübt. Den Tätern gelang es, unter dem Schutze der Dunkelheit zu entkommen. Ueber den Vorfall wird mitgeteilt:

Am Sonnabend erschien in der Wohnung des Bierhändlers Moriz Arip, Kanstr. 181, ein junger Mensch in Eschalenuniform und bot Bier zum Verkauf an. Dabei erklärte er, kein Ware nicht bei sich zu haben, sie aber am Montag abend bringen zu wollen. Montag abend zwischen 1/2 und 3/4 Uhr erschien der

Streik getreten. Die Verstellungen mußten ausfallen, weil der Antenbam und das zuständige Kultusministerium die geforderten Gehaltserhöhungen nicht bewilligten.

Die Tribüne, in der heute Toller's „Wandlung“ zum ersten Male in Szene geht, bereitet Paul Claudel's „Tausch“ als nächste Aufführung vor. In der Volksbühne wird Björnsons „Paul Lange und Tora Persbergs“, im Deutschen Theater Chafelpoore's „Symbeline“ insubiert.

Im Berliner Theater ist die Uraufführung von „Bummeleudenten“ auf Donnerstag, den 2. Oktober, verlegt worden. — Das Metropolitheater kündigt als Neuaufführung die Operette „Sybill“ für Sonnabend, den 4. Oktober an.

Das Deutsche Künstlertheater bereitet die Uraufführung eines neuen Lustspiels „Der Mann von fünfzig Jahren“ von Robert Schmidt vor, dessen „Schlag am Mannes“ an denselben Stelle längst zum 50. Male gegeben wurde.

Der Eisene Hindenburg im Tiergarten soll, wie bereits gemeldet, nun endlich abgedeckt werden, weil er nicht mehr „wetterbeständig“ ist. Schon längst hätte man dieses scheußliche Konstrukt einer kunstverlesenen Plastik aus ganz anderen Gründen beseitigen müssen, ebenso die anderen Stand- und Schandbilder der wälschministerischen Siegesallee. Aber, die auch ästhetisch grauhaft war. Wenn man traut sich nicht, sucht auch beim Hindenburg nach Hornbrosen, und verachtet, daß sogar beim Hindenburg das vaterländische Interesse in jeder Beziehung gewahrt wird.“ Das Interesse der Beobachter würde am besten dadurch gewahrt werden, wenn man die Holzmassen dieses verunglückten Kolosses als Brennholz unter die Kraten und Fehrenten vertheilt.

Am Sonntag nachmittag fand in der Wilmannsdamm die erste Veranstaltung der romanischen Jugend statt. Ernst Deutsch las Dichtungen der Freiheit und Arbeit. Es ist zu wünschen, daß diese Veranstaltungen, die im kommenden Winter bei geringem Winterwetter gut werden werden, künftig regeren Beachtung erfahren. Die nächste Veranstaltung am 18. Oktober bringt das Buchversteigungsverfahren, Esprit und Nieder, ausgeführt von dem Hammerwerkzeug der Staatsoper, Josef Mann und Dr. Felix Günther. Karten sind bei der „Jugend“, dem Verbandsbureau Schiedstraße 8, und der Freiheit-Buchhandlung zu haben.

